

fünf Benediktiner-Frauenklöster, nämlich Wilton, berühmt durch König Edgars heilige Tochter Edith, dann Amsbury, wo Frauenklöster aus den höchsten Ständen lebten, Kington, Marlborough und Pulton. Zu Appuldurcombe auf der Insel Wight befand sich ein ausländisches Priorat als Zelle der Abtei Montebury, welches aber von der mißtrauischen Regierung der Nähe Frankreichs entrückt und unter König Eduard III. um das Jahr 1340 nach Salisbury verlegt wurde.

Unter den Mönchen Wiltshires befanden sich viele hervorragende Gelehrte, die sich namentlich durch die Herausgabe vorzüglicher liturgischer und ordensgeschichtlicher Werke sehr verdient machten. Über ihre Missionstätigkeit in dieser Grafschaft läßt sich aber nicht viel berichten, da sie mit so vielen und großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wie wir sie uns heutzutage nur mehr schwer vorstellen können. Das Land war sehr dünn bevölkert und hatte nur wenige einflußreiche Eigentümer großer Besitzungen, was beispielsweise im 18. Jahrhunderte ein schwerwiegendes Hindernis einer gedeihlichen Missionstätigkeit bildete; denn in jenen Tagen war die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens — von der Ausbreitung desselben ganz zu schweigen — mit dem Bestande und dem Gedeihen des Landadels unzertrennbar verknüpft. Mit dem Aussterben dieser Familien verschwand auch naturgemäß eine Kaplanei nach der andern und die Dienstleute der katholischen Adelligen und Gutsbesitzer waren gezwungen, in der sie umgebenden feindlichen Flut der protestantischen Bevölkerung unterzugehen und zu verschwinden. Die katholischen Priester, mochten sie noch so gelehrt und eifrig sein, konnten ihre Wirksamkeit nur naeh den durch die Umgebung bedingten Verhältnissen entfalten, und diese waren die denkbar ungünstigsten. Die Gutsbesitzer, in deren Hände die alten Abteiländereien gelangt waren, ließen sich fast instinktiv von antikatholischen Vorurteilen beherrschen, jedes protestantische Landpfarrhaus bildete sozusagen ein Blockhaus in dem großen Netze, welches eine feindselige und intolerante Regierung über das ganze Land ausgespannt hatte. Da läßt sich wohl leicht denken, daß der Erfolg der katholischen Sache nach diesen Umständen, die so ungünstig als möglich waren, bemessen werden muß wo, wie z. B. in Wardour oder Stourton, die Verhältnisse weit besser lagen, war auch der Fortschritt der katholischen Sache ein unzweifelhaft guter und erfreulicher. So geknebelt die Freiheit und so gering die Hilfsmittel der damaligen Zeit auch waren, so darf man doch den Männern, die unter so bedrückenden Umständen unermüdlich für Gott und Kirche arbeiteten, Anerkennung und Bewunderung nicht versagen!

P. Odilo Stark, O. S. B.

Marucchi, Orazio, professeur d'archéologie chrétienne: Introduction historique et archéologique a Quo vadis

de H. Sienkiewicz avec un plan des 14 régions de la Rome ancienne. Paris 1901. V, 77 S. 8^o.

Unter vorstehendem Titel glaubte der auch weiteren Kreisen bekannte römische Professor Marucchi der Sienkiewicz' Roman Quo vadis eine historisch-archäologische Einleitung veröffentlichten zu sollen. Aufgefordert wurde er hiezu von dem Pariser Verleger der französischen Ausgabe, wie wir dem Vorwort entnehmen. Es mag ja in der Tat der Erfolg des Romans außergewöhnlich sein, und Quo vadis triumphierend seinen Weg durch die Welt genommen haben; uns will trotzdem die Notwendigkeit einer, wenn auch populär-wissenschaftlichen Einleitung hiezu nicht einleuchten. Ist denn etwa die gesteigerte Nachfrage nach dem Roman dem Verlangen zuzuschreiben, sich aus ihm Belehrung zu holen, oder nicht vielmehr der spannenden Erzählung, dem angenehmen Zeitvertreib, den die Lektüre gewährt, ganz abgesehen von anderen Lesemotiven, die vor allem nach einem Buche greifen lassen, das die Sittengeschichte Roms zum Hintergrunde hat. Jedenfalls dürfte die Zahl jener Leser gering sein, die

Bereicherung ihres Wissens in Sienkiewicz' Romanen suchen und deshalb eines Kommentars hiefür bedürfen. Dem Verfasser mögen ähnliche Gedanken vorgeschwebt haben, da er es für angemessen hält, eine »Raison d'être de cette brochure« vorauszuschicken, die freilich des Rezensenten pessimistische Ansichten über die »Existenzberechtigung der Broschüre« nicht verdrängen konnte. Dem etwas vagen Zweck entsprechend ist auch der Inhalt einem in römischer Geschichte wenig erfahrenen Leserkreis, wie er sich eben aus Romanlesern zusammensetzt, angepaßt. In zwei Abschnitten soll das tiefere Verständnis von Quo vadis erschlossen werden, dessen erster uns in großen Umrissen die Geschichte des römischen Reiches und speziell Roms zu Beginn des Christentums vorführt, während der zweite uns die näheren Verhältnisse der ersten Christen selbst in der Kaiserstadt entwickelt. Wie schon angedeutet, setzt M. auf beiden Gebieten keinerlei Kenntnisse voraus; nichtsdestoweniger wird auch der Kenner römischer Verhältnisse in dem Büchlein manch neuen Gesichtspunkt finden; ist es doch immerhin ein erfahrener und zumal auf dem Gebiete römischer Archäologie bewährter Meister, der sich uns als Cicerone beigesellt.

Seckau, Steiermark.

P. Bonifaz Sentzer O S B.

Lebzelter, Ferd. Franz X.: Katholische Missionäre als Naturforscher und Ärzte.

Als Vorläufer und Fahrtgenossen Alexander v. Humboldts. Gedenkschrift zur hundertsten Jahrgang der Reise Humboldts in die Äquinoctial-Gegenden des neuen Kontinentes. Wien 1902 VI, 96 S. 4^o.

Dem Vorworte zufolge ist gegenwärtige Schrift als Ehrung gedacht für »alle jene Männer im Priesterrocke . . . die . . . nicht nur den schweren Pflichten ihres Missionsberufes genügt, sondern auch zur Vermehrung menschlichen Wissens redlich ihr Scherflein beigetragen hatten.« Veranlaßt wurde sie durch die hundertjährige Wiederkehr der Reise Alexander von Humboldts von Süd-Amerika (August 1801.) Dementsprechend zieht auch der Verfasser in den Kreis seiner Darstellung nur »die Leistungen katholischer Missionäre auf dem Gebiete beschreibender Naturwissenschaften, sowie auf den Gebieten der damit in unzertrennlichem Zusammenhang stehenden Physik, Mathematik, Astronomie und Meteorologie.« (Vorwort.) Als Quellen werden von dem Verfasser bezeichnet und gewissenhaft zitiert, vor allem Huvder, S. J.: Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts; ferner die katholischen Missionen und für Afrika die von der St. Claver-Sodalität herausgegebene Monatschrift; Echo aus Afrika. Daß die Werke Humboldts selbst ausgiebig herangezogen werden, ist selbstredend. In zwei einleitenden Kapiteln behandelt der Verfasser die Missionäre des 17. (S. 9 bis 19) und 18. Jahrhunderts (S. 20 27) als Naturforscher und Ärzte. Zum eigentlichen Thema übergehend: den Missionären des 19. Jahrhunderts, lernen wir Humboldts Vorläufer (30—41) und endlich seine Begleiter (42—67) kennen. Hieran reiht sich — ohne selbständige Aufschrift und nur in losem Zusammenhang mit dem Grundthema — ein neuer Abschnitt an (67—92), in welchem noch einzelner Missionäre Afrikas, der Philippinen, Chinas u. s. w. gedacht wird. Trotz der im Untertitel angegebenen Beschränkung ist es doch ein großartiges Bild, das der Verfasser vor unseren Augen entrollt, ein Bild, das selbst dem Andersgläubigen Achtung abringt vor jenen Männern, die neben dem idealsten Ziele, der Christianisierung der heidnischen Völker, noch darauf bedacht waren, ihre Kräfte in den Dienst der Wissenschaft und damit indirekt in den Dienst der ganzen Menschheit zu stellen. Vielleicht wäre der Eindruck, den die Schrift macht, noch nachhaltiger geworden, wenn der Verfasser seinen Stoff